

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: A. Bebel, Petersstraße 18, F. Ziehe, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Abonnementpreis
Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.
Agent für London & Duessing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8, Little Newport Street, Leicester Square, W. C.
Kilalerepition für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101, Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Sonst und jetzt.

Im Jahre Dreihundertvierzig,
Da hieß es in Berlin:
Dreihunderte von Thalern
Die kirren sicher ihn.
Der Geibel hat's genommen,
Der Freiligrath schlug's aus —
Drauf wanderte der Sängler
Weit in die Ferne aus.
Der Freiheit sang er Lieder,
Der Revolution;
Die Arbeit galt ihm höher
Als fürstliche Pension.
Und zwanzig Jahre später
Hat man den Mann geehrt,
Ihm vierzigtausend Thaler
Auf einem Brett bescheert.
Da schlug er in die Harfe
Hurrah! sich selbst zum Hohn,
Er feiert Preußens „Helden“,
Er feiert Preußens Thron.
Er heulte mit den Wölfen
Der stolze Freiheitsmann!
Dreihundert Thaler habens
Natürlich nicht gethan.

W.

Politische Uebersicht.

Höchst erbaulich ist es zu lesen, wie während der Wahl-
Ereignisse die Fortschrittsmänner und Nationalliberalen, wo sie
sich vereint gegen die Sozialdemokratie kämpften, einander die
Wahrheit gesagt haben, — was sonst doch nicht ihre Lei-
denschaft ist. Braun nennt in einer Versammlung zu Schwal-
bach das Sehr Ehrenwerthe Mitglied für den Ersten Berliner
Lahlbezirk einen „grünen Jungen“, und Herr Partius
schleudert in der „Mittelrh. Ztg.“ gegen den würdigen Kolle-
gen ein Bündel „offener Briefe“, deren erster mit der trau-
lichen Bemerkung beginnt, daß Dr. Braun den Höckerfrauen
und Fischweibern des Gensdarmenmarktes in rhetorischer
Beziehung erfolgreich Konkurrenz zu machen im Stande sei.
Betreff der Behauptungen Brauns über die preussische
fortschrittspartei sagt Partius, daß der Redner, wenn er die-
sen anstatt vor einer Wiesbadener, vor einer Berliner Wäh-
lerversammlung gemacht hätte, sich unfehlbar einer Prozedur
erwehrt hätte, welche der Spree-Athenienfer mit dem
Bengelwort „Einen an die Luft setzen“ zu bezeich-
net. Denn ein Bischof Junkern könne der Berliner
neigen, aber „was zu grob ist, ist zu grob.“ — Soweit
den Beiden. — In Danzig kandidirt Hr. Max Hirsch ge-
wählter Justizrath Lesse, und die der Kandidatur des Zweiten holde
„Dan. Ztg.“ kritisiert des Ersten Wahlrede also:
Dr. Dr. Hirsch sagt: Ein richtiger Demokrat müsse feste Grund-
sätze haben und für sie einstehen. Es sei unverantwortliche Schwäche,
einen Grundsatze im Vorderfeld anzuwerfen und dann im Nachfeld
ein „aber“ folgen zu lassen. Die Leute dieses Alters seien keine
Bolschewiker, die man brauchen könne. Derselbe Mann indes, der
ein unversöhnlicher Feind der Nachsicht mit „aber“ ist, hat zu unserer
Ueberraschung in Verfolg seiner Rede sich eine sehr ansehnliche Zahl
„Aber“ zu Schulden kommen lassen. Gehen wir eine kurze Ana-
lyse seiner Hauptgedanken. Hr. Dr. Hirsch sagt: wir wollen das
Aufheben der verweisselten Kriege, ein internationales Schiedsgericht
für die vereinigten Staaten von Europa; aber vorläufig läßt sich
das noch nicht durchsetzen; wir wollen eine allgemeine europäische
Korruption; aber das geht nicht mit einem Male; — wir wollen die
Abkehr des allein richtigen Nationalismus; aber einstweilen geht das
noch nicht; — wir wollen eine sehr kurze Dienstzeit; aber einstweilen
wollen wir uns damit begnügen, durchzusetzen, daß die Leute nicht 3
sondern nur 2 Jahre dienen (wobei Herr Dr. Hirsch übrigens wohl
hätte bemerken können, daß die zweijährige Dienstzeit tatsächlich nahezu
eingeführt ist, ja daß viele Leute nach kürzerer Dienstzeit entlassen wor-
den); — wir wollten Deutschland durch Freiheit und Frieden einigen;
aber wir hatten nicht die Macht dazu, sondern Bismarck hatte die
Macht, es durch Aen und Blut zu einigen; — wir wollen große Ab-
sätze bei den Ausgaben für das Militär; aber einstweilen müssen
wir uns auch damit begnügen, jeder Erhöhung entgegenzutreten und
wenn irgend möglich, auf eine Verminderung hinzuwirken (und damit
treten wir dem Vrn. Redner, der damit wiederholt, was Lasfer, v.
Gennig und eine Reihe anderer Abgeordneter ebenfalls gesagt haben,
vollständig bei); — wir wollen Abschaffung der indirekten Steuern —
und bei dieser letzten Forderung hat der Redner allerdings ein „aber“
nicht hinzugefügt, er hat vielmehr erklärt, man müsse statt der indirek-
ten einfach direkte Steuern auslegen. Leider hat der Herr Redner
aber diese Frage nur in sehr groben Zügen behandelt und sich auf
die Anführung von mehreren Gesamtsummen, die er aus einer Zu-
sammenstellung vorlas, beschränkt. Die Hauptsache, wie das zu machen
und wobei große Sparnisse zu machen, hat er uns nicht gesagt, son-
dern nur erklärt, daß darauf eingegangen keine Zeit sei.

Nur in Berlin ist die Eintracht nicht gestört worden, die
Kandidaten der Fortschrittspartei sind zugleich die der National-
liberalen (gegen Jacoby) und wenn der Wahlausruf für
Moritz Wiggers im 3. Wahlkreise sich an die „liberale“
Partei wendet, so habens die unterschriebenen Herren Fort-
schrittler damit glücklich schon so weit gebracht, ihren
eigenen so unschuldigen Parteinaamen zu verläugnen.
Ueber die Wahlen im Wuppertale schreibt man uns aus
Elberfeld: „Nicht weit sieht sich doch unser hiesiges Wahlge-
triebe an und zeigt es sich recht deutlich, wie wenig das Volk

auf der Höhe seiner Zeit steht und wienachhaltig die preussischen
Schulreglements sich bewähren. Man kann sich durchaus nicht
losfagen von Kreuz und Krone.
Nach unsäglichem Fahren und Fischen sind die National-
liberalen (sie waren die ersten Truppen, welche in der Wahl-
schlacht aufmarschirten) endlich auf Herrn v. Kuffenow gekom-
men, welcher sich am 27. bis in Barmen vor per Karte ge-
ladener Versammlung präsentirte.
Die Fortschrittler, welche sich bald zu den letzten Mohi-
tanern zählen dürfen, heften sich an die Fersen des Herrn von
Forkenbed. Man kennt die Liebeshwürdigkeit dieses Herrn der
Regierung gegenüber und werden denn die beiden Genannten
einen Strang ziehen.
Die schwarze Partei hält in Herrn Dr. Lieber das Kreuz-
stich hoch und ruft nur in diesem Zeichen der Sieg!
Endlich die vierte Partei und hier muß man ernsthaft
werden, hält in ihrer Hauptzahl an Herrn Dr. v. Schweiger
fest. Trogdem und Alledem! Diese Partei hat hier insofern
leichtes Spiel, als ihr von uns wenigen, dem Eisenacher Pro-
gramm anhängigen Sozialisten, keine Schwierigkeit gemacht wird.
Wir haben leider Niemanden unter uns, welcher seine Person
diesem Kampfe opfern will. Trogdem der Zerfetzungs-Prozess
der Schweigerischen Partei sicher von Statten geht, wäre es
doch wünschenswerth und gerade jetzt angebracht gewesen, gegen
v. Schweiger zu agitiren, um die Arbeiterbewegung von dieser
aufdringlichen Schmarozerslanze zu säubern.
Letzterer ist hier anwesend und hält Vorträge, worin so-
zialistische Nebensachen zur Hauptsache gemacht und die Haupt-
sachen, als da sind: Bekämpfung von Krone und Kreuz, unbe-
leuchtet bleiben. Da die Jünger nun kein Licht bekommen,
tapfen sie in sozial-demokratischer Unklarheit und Finsterniß
berum, aus der sie bei der hier herrschenden niedrigen Bildung
der Arbeitermassen nicht so leicht und schnell zu erlösen sein
werden; umfoweniger, als Schweigers Agenten Fick und Klein
ihm treu zur Seite steht.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus erzählt
die „Zf. Ztg.“ einen heitern Zwischenfall. Bei der Berathung
des Schulbudgets citirte der Abgeordnete v. ...
Charakteristik des Unterrichts in den konfessionellen Volks-
schulen die magyarische Uebersetzung des alten Gesangbuchverses:
Herr Jesus, nimm mich Hund beim Obe,
Wir mir den Gnadenbochen vor! etc.
Der Präsident Somsich forderte in tiefer Entrüstung den
Abgeordneten Körmeny auf, solche Citate, welche die Würde
des Parlaments verletzten, zu unterlassen. In das Haus, wo
die Repräsentanten der Nation berathen, gehörten nicht Dinge,
welche aus einer antikirchlichen Schandliteratur stam-
men und eine Blasphemie (Gotteslästerung) enthielten. Körmeny
erwiderte, er gebe zu, daß sein Citat von dem Unkundigen als
eine Blasphemie aufgefaßt werden könne, aber er müsse den
Präsidenten des Hauses darauf aufmerksam machen, daß die
citirten Verse nicht einem Produkte der antikirchlichen Schand-
literatur, sondern einem Erbauungsbuche entnommen seien,
welches mit Approbation der königlichen Regierung in ungar-
rischen Schulen gebraucht werde. (Allgemeines Gelächter.)
Die Redaktion des österreichischen „Volkswille“ ist nun
wieder in den Händen von Andreas Scheu und Heinrich Ober-
winder. Heinrich Scheu, der während der Haft der beiden die
Redaktion ganz vortrefflich versehen hat, ist nun wieder in
Reich und Glied getreten und hat damit ein achtungswerthes
Beispiel von Unterordnung unter die Parteidisziplin gegeben.
Eine Partei, die derart versehen ist, hat eine Zukunft. — Den
Ministerwechsel benützend, tritt nun die Partei mit frischer
Energie in die Bewegung und es ist gegründete Hoffnung vor-
handen, daß in baldiger Zeit das allgemeine, gleiche und direkte
Stimmrecht in Oesterreich gegeben wird.

Das Organ der österreichischen liberalen Bourgeoisie, die
„Neue Freie Presse“, die Berherrlicherin der Republik in Spanien,
eifert natürlich mit aller Wuth gegen das allgemeine Stimm-
recht! Nur hübsch konsequent.
Die Nachwirkungen des Krieges beginnen sich bereits in
bedenklichen Erscheinungen von Kothheit geltend zu machen. Aus
einer einzigen Stadt, aus Regensburg, bringt die „Frankf. Ztg.“
folgenden Culturbericht:
„Unsere Stadt befindet sich in einer wohlbegreiflichen Aufregung
über die in den letzten Tagen so vielfach und so schwer gekündete öffent-
liche Sicherheit. In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar
wurde, wie man dem „N. Kor.“ schreibt, auf dem oberen Wirth ein
Nachwächter ermordet und die Leiche in die Donau geworfen. Der
Untersuchungsrichter schreibt 100 Gulden Belohnung für Denjenigen
aus, der die sichere Anhaltspunkte zur Ermittlung der Thäter beibringt.
Am Fastnachabend griffen zwei Soldaten einen Mann auf der Donau-
brücke an und vermurdelten ihn erheblich mit Messern. An demselben
Abend wurde bei einer Schlägerei in einem Brauhause ein unbefehliger
Schuhmachergeselle durch einen Messerstich am Halse derart verwundet,
daß er todt auf dem Blase blieb. Der Thäter war ein kürzlich vom
Kriegsschauplatz zurückgekehrter Offiziersbursche.“
Die am 28. Febr. der Nationalversammlung zu Bordeaux
vorgelegten Friedens-Präliminarien lauten:
1) Frankreich verzichtet zu Gunsten des deutschen Reiches
auf ein Fünftel von Lothringen, darunter Metz und
Thionville; ferner auf den Elsaß, ausschließlich Belfort.
2) Frankreich zahlt fünf Milliarden Franks und
zwar eine Milliarde im Jahre 1871; den Rest in einer Frist
von drei Jahren.
3) Die Räumung des Landes wird unmittelbar nach der

Ratifikation des Vertrages beginnen, und zwar werden die
deutschen Truppen zunächst das Innere von Paris und ver-
schiedene Departements, darunter vorwiegend die westlichen, räumen.
Die Räumung der übrigen Departements erfolgt allmählich nach
Zahlung der ersten Milliarde und in entsprechender Weise nach
Erlegung der weiteren Milliarden; die restirenden Summen
werden mit 5 pCt. verzinst und zwar vom Tage der Ratifikation
an gerechnet.
4) Die deutschen Truppen werden alle Requisitionen
in den von ihnen besetzten Departements unterlassen, jedoch
werden die Kosten für den Unterhalt der Truppen von Frank-
reich getragen.
5) Den Bevölkerungen der annekirten Gebiete
wird eine bestimmte Frist gewährt werden inner halb
welcher sie sich zu entscheiden haben, welcher Nationali-
tät sie angehören wollen.
6) Die Kriegsgefangenen werden unverweilt zurück-
gegeben.
7) Die Eröffnung der eigentlichen Friedensverhand-
lungen wird in Brüssel nach Ratifikation des vorliegenden
Vertrages erfolgen.
8) Die Verwaltung der okkupirten Departements wird
französischen Beamten übergeben werden, jedoch stehen
dieselben unter den Befehlen der deutschen Korpskom-
mandeure.
9) Durch gegenwärtigen Vertrag wird keinerlei Recht auf
irgen einen Theil nichtbesetzten Territoriums übertragen.
10) Der Vertrag soll der Ratifikation der National-Ver-
sammlung unterbreitet werden.
Die Ratifikation obiger Friedenspräliminarien wurde von
der Nationalversammlung in der Nacht Sitzung vom 1. März
mit 546 gegen 107 angenommen.
Der Friede ist demnach geschlossen, aber trotz der Annerion
von Elsaß und Lothringen nicht gesichert. Frankreich ist nieder-
geschlagen durch den deutschen Militarismus. Die Zukunft wird
lehren, ob das deutsche Volk Recht that, seine Geschichte dem Mili-
tarismus anzuvertrauen.

Annahme des General-Gouverneurs im Elsaß, v. Bis-
mark-Vohlen:
„In Anbetracht der am 12. Januar 1871 publizirten Allerhöchsten
Verordnung vom 15. Dezember 1870, betreffend die Bestimmung des
Anschlusses an die französischen Streitkräfte und in Erwägung, daß
nach Inhalt der geschlossenen Verhandlungen: 1) Michel Gavien, ge-
boren den 10. Januar 1837, Sohn von Georg Gavien, 2) Friedrich
Rusch, geboren den 19. August 1849, Sohn der Wittwe
Christian Rusch, Madalena geborene Streib, beide zuletzt wohnhaft zu
Buchweiler, sich seit dem 12. Januar 1871 länger als 8 Tage von
ihren Wohnorten ohne schriftliche Erlaubniß des Präfecten entfernt
haben; daß hiernach die gesetzliche Vermuthung, daß dieselben sich den
französischen Streitkräften angeschlossen, begründet ist, aus diesen Grün-
den erklärt der General-Gouverneur für Elsaß und Deutsch-Lothringen
das gegenwärtige und künftige Vermögen 1) des Michel Gavien,
2) des Friedrich Rusch, beide zuletzt wohnhaft in Buchweiler, für kon-
fiscirt, verbannt dieselben auf zehn Jahre und verordnet die
Bekanntmachung dieser Verfügung in dem amtlichen Theile der
„Zf. Ztg.“
Von Interesse sind die Anstrengungen der großen englischen
Blätter über die Friedensbedingungen. Die „Times“ sagt: Die
Zeit wird kommen, wo ein Unterlieutenant, wie Bonaparte, auf-
erstehen wird, der die Franzosen gegen die Deutschen führt, denen
alsdann Bismarck und Moitte fehlen werden. „Daily News“
schließt ihren Leitartikel mit folgenden Worten: Die Deutschen
lehren heute beladen heim, aber sie lassen im Gedächtniß Haß
gegen die Vererber zurück. Der „Telegraph“ schreibt: Die Be-
dingungen sind absichtlich so gestellt, um einen neuen Krieg un-
vermeidlich zu machen; sie laden eine furchtbare Schuld auf
die Häupter der an der Spitze Deutschlands stehenden Männer.

Das 13. Heft der Tuilerien-Papiere enthält unter
Anderem die an Louis Napoleon für Uebersendung des „Leben
Cäsars“ gerichteten Dankfagnungsbriefe, darunter folgende zwei:
I.
Karlsruhe, 9. August 1865.
Sire! Ich beehre mich, E. M. anzuzeigen, daß der französische
Botschafter, Herr Marquis de Cadore, so lebenswürdig war, mit im
Namen seines erhabenen Herrn das herrliche Werk zu über-
reichen, mit welchem E. M. mich zu beschenken, die Gnade hatten.
Ich bin davon aufs Innigste gerührt und Jönen, Sire, zum
ehrerbietigsten Danke verpflichtet, um so mehr, als ich das sel-
tene Glück hatte, Augenzeuge der ersten und schwierigen Vorarbeiten
zu sein, welche E. M. auf sich nehmen mußten, um dieses Werk zu
vollenden, dessen Genuß nunmehr der ganzen gebildeten Welt gebührt
ist, und welches auch alle Diejenigen mit Bewunderung erfüllt,
welche die Ehre gehabt haben, der Person E. M. nahe zu sein.
Möge E. M. mir gnädigst erlauben, Ihr Werk, mit dem Sie
mich beehrt haben, als ein Unterpfand der warmen Gefinnungen
zu bewahren, welche Ihr Herz der ganzen Menschheit ent-
gegenbringt, und als ein Zeichen des Wohlwollens, das sie huld-
vollst Einem zu Theil werden lassen, welcher diese Auszeichnung
mit Stolz empfindet und die Ehre hat, sich zu nennen
E. M. unterthänigsten und devotesten Diener
Wilhelm, Prinz von Baden
(berzeit Reichstags-Candidat).

II.
Düsseldorf, 12. März.
Sire! Die Ungebild, mit der man das Erscheinen des „Leben
Cäsars“ erwartete, konnte kaum in Frankreich selbst lebhafter gewesen
sein, als sie es in Deutschland gewesen ist. Alle Welt begreift, daß
dieses Werk, welchem, wie man weiß, E. M. Jahre lang alle Stunden
Ihrer Ruhe gewidmet hat, über den großartigen Gegenstand, welchem
je nun bewältigt haben, ein neues Licht werfen wird.

Ein ehrlicher „Kathedersozialist.“

In der Leipziger „Gemeinnützigen Gesellschaft“ — einem dem reinsten Nationalliberalismus huldigenden Bourgeoisverein, an dessen Spitze Professor Biedermann, Bürgermeister Stephany und Leute ähnlichen Schlages stehen — hielt am 13. Januar Professor Knapp, Direktor des Leipziger statistischen Bureau's, einen Vortrag, der nähere Berücksichtigung unserer Seite verdient. Nach dem Bericht des „Leipziger Tageblatt“ vom 15. Januar, den wir vollständig und unverändert wiedergeben, sprach Professor Knapp über den Freihandelsbund von Manchester oder vielmehr über den Kampf, den die englische Bourgeoisie seit dem Ende der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts gegen die Aristokratie geführt und siegreich durchgeföhrt. Dieser Kampf knüpfte bekanntlich an die damals immer drückender gewordene Korngesetzgebung an, die, aus rein aristokratischen Interessen hervorgegangen, zu Gunsten der adeligen Grundbesitzer die Einfuhr ausländischen Getreides durch hohe Zölle hemmte, die Getreidepreise in England selbst über unnatürlich in die Höhe trieb. Diese eigennützige Politik verloschen insofern doppelt verwerflich und verderblich, als England schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr im Stande war, so viel Getreide zu bauen, als es seiner Bevölkerungszahl nach nöthig hatte, sich also offenbar darauf angewiesen sah, gegen seine Industrieerzeugnisse Getreide einzutauschen. Der Redner schilderte nun sehr klar und anziehend das allmähliche Anschwellen der Bewegung, die sich von Manchester aus in den Kreisen der Bourgeoisie gegen die Korngesetzgebung erhob, und gab einen genauen Einblick in die Agitation der Anti-Cornlaw-League (Ligue gegen die Korngesetze), jenes großen Freihandelsbundes, der unter der Leitung von Cobden, Bright und Wilson zuerst den beständigen Mittelstand gegen die Aristokratie organisirte, zur Partei stempelte und dieser den Weg ins Parlament bahnte.

Es wurde an dem Entstehen und Verlauf der Bewegung gezeigt, wie hier durchaus kein Kampf um Volkrechte, sondern vielmehr ein Klassen- und Interessenkampf, ein Kampf um politische Macht vorliege. Darum habe der Arbeiterstand in England Anfangs gegen diese von den bestehenden Klassen ausgehende Bewegung große Zurückhaltung beobachtet. Um ihn zu gewinnen, habe man ihm vorgepiegelt, daß die Manchesterpartei, wenn sie erst im Parlament sitze, auch die Interessen der unteren Stände vertreten und soziale Reformgesetze, z. B. eine Bill, betreffend die Verkürzung der Arbeitszeit in den Fabriken, einbringen werde. Dies wirkte; der Arbeiterstand schloß sich der Bewegung an und jetzt wurde der Manchesterbund unwiderstehlich. Sie Robert Peel, der damals das englische Staatsruder lenkte und lange Zeit die Anti-Cornlaw-League bekämpfte hatte, machte aus politischer Klugheit die Sache derselben zu der seinigen, und in der Parlamentssession von 1846 — sieben Jahre nach der Gründung des Bundes — ging das Gesetz durch, nach welchem die Kornzölle aufgehoben werden und fortan die Prinzipien des Freihandels in England herrschen sollten.

Erfüllte nun aber die Bourgeoisie die Versprechungen, durch welche sie die Bundesgenossenschaft der Arbeiterklasse gewonnen? Das Gegentheil trat ein. Bright und die ganze Schaar der Fabrikanten im Unterhause stimmten gegen die Minderung der Arbeitszeit. Die Gesetze, die in England zum Schutze der Arbeiter gegen Ausbeutung durch die reichenden Klassen bestehen, sind meist von der Aristokratie ausgegangen, als Gegenzüge gegen die Siege der Manchesterpartei.

Zum Schluß warf der Redner einen vergleichenden Blick auf die deutsche Manchesterpartei, die Partei des bekannten „Vollständigen Kongresses“. Er hob rühmend die Verdienste derselben um Aufhebung des Zunftzwanges, Münzreform und internationale Handelspolitik hervor, tadelte aber scharf die Afsichtigkeit und Bequemlichkeit, mit der man von dieser Seite der Arbeiterbewegung zusehen habe. In dieser Hinsicht sei sich gewiß nicht bloß um die Erhöhung der Löhne, zur Vermeidung einer materiellen Noth, die in vielen von der Agitation ergriffenen Kreisen gar nicht vorhanden sei; vielmehr sei die Stellung des Arbeiters zum Fabrikanten überhaupt Gegenstand des Kampfes. In der despotischen Verfassung der gewerblichen Anstalten, in dem Verhältnis des Vorstandes zu den Arbeitern soll eine Aenderung herbeigeföhrt werden. Zu diesem Zwecke schließen sie sich corporativ und solidarisch an einander. „Heirathet nicht!“ ist der Rath, auf den die Manchestermänner ewig zurückkommen, der aber eben die Fragen nicht löst. Man müsse näher an dieselben herantreten, den Wirren auf den Grund zu kommen suchen, die Begehren der Arbeiter prüfen, ihre Forderungen ruhig betrachten und wissenschaftlich klären. Durch die Ueberanstrengungen einzelner phantastischer Agitatoren, die beim Beginn solcher Bewegungen anbleiben, dürfe man sich nicht abschrecken lassen. Dies seien die Gesichtspunkte, von denen die neue sozialistische Partei ausgehe, die aus dem Eisenacher Kongreß gebildet und mit dem irdischen Namen der „Kathedersozialisten“ belegt worden ist. Ihr thöricht nach der Ueberzeugung des Redners die Zukunft.

Dies der Vortrag, an den sich „eine Debatte nicht knüpfte.“ Mit Ausnahme des Schluffages können wir jedes Wort unterbreiten. Die Art und Weise, wie Professor Knapp die gegenwärtige Gesellschaftsstruktur auffaßt, stimmt durchaus mit der sozialistischen Auffassung überein, ist die sozialistische Auffassung. Es ist ein Klassen-, ein Interessenkampf, in dessen Mitte wir jetzt stehen; und wenn die herrschenden Klassen von „Vollrechten“ sprechen, so geschieht das bloß, um den Beherrschten und Ausgebeuteten Sand in die Augen zu streuen, und das dumme leichtgläubige Volk anzuspucken, daß es für seine Feinde die Kastanien aus dem Feuer holt. Wie die Arbeiter in England von der Bourgeoisie genasführt und mißbraucht worden sind, so in Frankreich, in Deutschland, überall, wo es Bourgeoisie und Proletariat gibt. Daß die herrschenden Klassen die beherrschten bis zu einer gewissen Grenze auch geistig beherrschen, liegt in der Natur der Sache; denn sie besitzen nicht bloß die materiellen, sondern auch geistigen Machtmittel, indem sie über die Schule, die Kirche, die Presse verfügen. Die Grenze dieser geistigen Herrschaft ist die Erkenntnis der beherrschten Klasse, daß die Interessen der beherrschenden und der beherrschten Klasse einander abwechselnd sind, daß hinter den Schmeicheleien der Herrschenden die Beherrschten nur Eigennutz und Arglist lauern, daß jeder, den die Beherrschten den Herrschenden leisten, die Macht letzteren vermehren, die Ketten der Ersteren befestigen muß.

Der schwerste Theil des menschlichen Befreiungswerts ist es, den Unterdrückten und Ausgebeuteten diese Erkenntnis beizubringen. Haben sie dieselbe erlangt, so sind sie schon zu Dreivierteln frei — der Rest findet sich. Unsere Partei legt darum den Hauptschwerpunkt darauf, in dem Arbeiter das Klassenbewußtsein zu erwecken. Nicht, damit er seinerseits nach Klassenherrschaft strebe, sondern damit er sein Alles daran setze, die Klassenherrschaft durch Aufhebung des Klassenegesetzes vermittelst der genossenschaftlichen Produktion prinzipiell zu vernichten. Wer aber die gegenwärtige gesellschaftliche Krisis als Klassenkampf auffaßt, steht auf dem Standpunkte des wirklichen Sozialismus, nicht des „Kathedersozialismus“.

Die Bemerkung des Vortragenden über das infame Unsitteleitsgebot des Bourgeoisstadiums ist von dem Berichterstatter des „Tageblatts“ offenbar stark abgeschwächt worden. Sie erinnert uns beiläufig an die ausgezeichnete Abfertigung, welche unser Freund und Parteigenosse Franz in Zürich, in seiner Broschüre „gegen den Erzherzog Böhmer, der betreffenden Bourgeois-Morallehre zu Theil hat werden lassen.“

Professor Knapp ist Mitglied des in Eisenach niedergelegten „Ständischen Ausschusses“ und hat, laut Berliner Blättern, sich neulich in einer Sitzung des Ausschusses so unverbliamt und rüchhaltlos mit Bezug auf den Gründungsschwindel ausgesprochen, daß Hr. Geheimrath Engel, Chef des Berliner statistischen Bureau's und mehrfacher Gründer (u. A. des Eisenacher Congresses) sich in Folge dessen veranlaßt gesehen hat, sein Amt als Ausschufmitglied niederzulegen. Jedenfalls beweist der obige Vortrag des Hrn. Professor Knapp, daß die Wahrheit sich allmählich durchbohrt, und daß zwar nicht der Kathedersozialismus unter die Arbeiter, wohl aber der Arbeitersozialismus auf die Katheder dringt.

Das „gemüthliche“ Sachsen.

(Aus dem Braunschweiger „Vollfreund“.)

Daß Sachsen ist ein sehr gemüthliches Land,
Das läßt sich gewiß nicht bestreiten;
Der Stieber hat dort auch im Spiele die Hand
Und zieht immer strammer die Saiten.

Wird Einer verurtheilt, dieweil er das Recht,
Die Freiheit und Wahrheit thät loben,
Ist er im Gefängniß zu Zwickau nicht schlecht
Im Züchtlingsgewand aufgehoben.

Man scheert ihm den Kopf und scheert ihm den Bart
Und gibt ihm vortreffliche Speise,
Damit er sich seine Gesundheit bewahrt
Und lang' noch das Sachsenland preise.

Dann zieht man ihn tüchtig zur Arbeit heran,
Denn Stripes werden dort nicht gelitten,
Es thut die Regierung, so viel sie nur kann,
Um stets zu veredeln die Sitten.

O liebliches Sachsen, wenn länger Du noch
Wirft in dieser Weise floriren,
Dann freu'n dich dort am Ende die Leute sich doch,
Wenn Dich wird der Preuß' annectiren!

Correspondenzen.

Hohenstein, 18. Februar. Aus der jüngsten Wahlkampagne will ich noch Einiges nachtragen, was der herrschenden Meinung, als ob die Sozialdemokratie auf dem Lande keinen Anhang habe, einen empfindlichen Stoß versetzen wird. Ueber die Nachhationen unserer Gegner zur Hintertreibung der Wahl Bebel's habe ich auch zu berichten; es wird das so recht zeigen, was es mit der Bildung, die die Herren betamlich gepachtet zu haben vermeinen, auf sich hat. Im Auftrage des Wahlkomitös zu Hohenstein-Ernstthal begab ich mich in Gemeinschaft mit Parteigenossen Lippold am 17. v. Mts. nach den nahe liegenden Ortschaften Meinsdorf und Langberg, um für die in Aussicht gestellte Reichstagswahl Stimmzettel und Wahlausrufe zu vertheilen. Mit Freunden habe ich wahrgenommen, daß trotz aller Verleumdungen und Verdächtigungen von Seiten unseres Wochenblattes die Sympathie für die Sozialdemokratie eine außerordentliche zu nennen ist. Selbige überstieg alle meine Erwartungen. Man muß es mit angehört haben, mit welcher Begeisterung die Leute auf dem Lande von dem Reichstagsabgeordneten A. Bebel sprachen. Kaum hatten wir einige Häuser belegt, so war die frohe Botschaft schon überall bekannt; und unter der Thür schon lauerten sie auf Stimmzettel für Bebel. Angesichts dieser Thatsache spreche man nicht mehr, Bebel hat keinen Anhang auf dem Lande. Ich komme nun zu dem oben erwähnten Fall, welcher so recht deutlich zeigt, mit welchen Waffen unsere Gegner uns bekämpfen. Am 18. Januar, wo ich und Parteigenosse Lippold in derselben Absicht wie oben schon bemerkt worden ist in Gersdorf thätig waren, hatte ich Gelegenheit, mit zwei Herren von gutem Stande (das zeigte mir ihre wohlgeformte Gestalt) zusammenzutreffen. Ich gedachte unserer Stellung diesen Leuten gegenüber und auch der Berachtung und des Uebermuths, mit welchem diese Klasse den Arbeitern begegnet. Mit diesen Gedanken ging ich in das nächste Haus um meine Pflicht zu erfüllen. Als ich wieder herauskam, hatten sich die zwei Herren auf der Straße postirt und riefen mir zu, was ich hätte. Ich bemerkte ihnen, daß ich nicht viel Zeit hätte um zu ihnen zurückzukommen, übrigens hätte ich nichts zu verkaufen; daß ich Stimmzettel und Wahlausrufe habe, daß hätten sie gesehen. Außerdem bedeutete ich sie, daß die Stimmzettel für Bebel bestimmt sind. Darauf kam einer auf mich zu und sagte in herablassendem Tone „Ich will selbige kaufen!“ Worauf ich ihm erwiderte, daß kein ehrlicher Sozialdemokrat sich kaufen ließe. Ich lehnte den beiden Herren den Rücken, um mein Gesicht wieder aufzunehmen. Kurz darauf traf ich mit meinem Kollegen zusammen, welcher ebenfalls einen Späß erzählte. Der Fabrikherr Reisch habe ihn nämlich zur Thür herausgeföhrt und

*) Diese Broschüre (Herr Böhmer und seine Fälschungen der Wissenschaft) wird nächstens im Volksstaat besprochen werden, sie ist den Parteigenossen hiermit aufs wärmste empfohlen.

ihm aufgetragen erst in aller Demuth um den Zutritt zu bitten. Es muß aber bemerkt werden, daß meinem Kollegen von einem Arbeiter der Eintritt gestattet worden war, außerdem hatte er keine Warnungstafel bei der betreffenden Fabrik vorgefunden. Der Herr Reisch hat sich aber sehr getäuscht; kaum hatten die Arbeiter bemerkt um was es sich handelte, so verließen sie die Fabrik und verlangten vor der Thür im Angesicht ihres Arbeitgebers Stimmzettel für A. Bebel.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Carl Eduard Seyfert.

Hamburg, 21. Febr. Von Seiten unserer Parteigenossen zu Lübeck war zu Mittwoch, den 19. ds. M. eine „öffentliche Mitgliederversammlung“ anberaumt. Um über die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterbewegung und das Parteiprogramm zu referiren, war ich daselbst erschienen. Nachdem der Vertrauensmann Herr Noog die Versammlung eröffnete und mir das Wort erteilte, wurde von den anwesenden Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins eine „Bureauwahl“ verlangt. Vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß es eine öffentliche Mitgliederversammlung des Vereins sei, in welcher Gäste wohl willkommen wären, aber nicht das Recht hätten, solches zu verlangen, wurde von den beiden Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins Herrn Abraham und Rehe unterstützt, während die Herrn Rothermund aus Altona (zu dieser Versammlung ebenfalls eingeladen), Haase, Boff ic. unter fortwährenden Geschäftsordnungsdebatten, an welcher auch Luftermann und Unterzeichneter sich theilnahmen, wurde nach einstündiger Berathung dahin entschieden: Aus Großmuth Herrn Noog den Vorsitz zu überlassen. Zeit kam die Geschäftsordnungsdebatte über die Redezeit an die Reihe. Man war der Meinung, der Referent könnte so lange sprechen, daß die Irthümer, die dieser machen könnte, dann der vorgerückten Zeit wegen nicht zu widerlegen wären. Das hierbei das Mögliche geleistet wurde, um die Versammlung resultatlos zu machen, ist selbstredend. Die Frage des Vorsitzenden, ob man in die Tagesordnung eingehen wolle, wurde mit einer geringen Majorität verneint. Darob großer Jubel in der Versammlung. Im engen Kreis wurde dann noch in einem andern Lokal über Alles gesprochen, was zur Sache notwendig schien, und man kann trotz der Störung mit dem Erfolg zufrieden sein. Die feste Hoffnung in kürzester Zeit eine recht tüchtige Mitgliedschaft in Lübeck zu haben, wird an dem Eifer unserer Genossen nicht zu Schanden werden.
Hud. Praast.

Berlin, 25. Februar. (Zur Berichtigung.) Auf die Anfrage in Nr. 15 des „Volksstaat“ an den Böttchergejellen-Berein diene nachfolgendes zur Antwort. Wir erhielten am 23. November vorigen Jahres 50 Gulden von der Schreiner-Union in Mainz als der Strike zu Ende war. Daß nun das Geld in den Abrechnungsformularen nicht mit eingerechnet ist, hat seinen Grund darin, daß die Formulare schon gedruckt waren ehe wir das Geld erhielten. Wie es nun häufig bei einem Strike vorkommt, so mußten auch wir die Erfahrung machen, daß mehrere Mitglieder, welche sich theilhaftig hatten, von den Meistern ausgeschlossen wurden. Wir haben die 50 Gulden deshalb zur Unterstützung dieser Kollegen verwandt. Da nun zu der Zeit Herr Schulz durch Herrn Holz als Vorsitzender ersetzt wurde, so müssen wir bedauern, daß Herr Schulz es unterlassen hat, Ihnen den genauen Sachverhalt zukommen zu lassen. Wir sagen hiermit unsern besten Dank. Würden sie jedoch in der Lage sein Unterstützung zu gebrauchen, dann werden wir mit allen Kräften Ihnen zur Seite stehen.
Mit Gruß und Handschlag
Holtmann, Vorsitzender.

München, 14. Febr. (Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung des Fachvereins der Schneider.) Nachdem vom Ausschuß Bericht erstattet war über die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen halben Jahre, wonach in 19 Versammlungen 18 Vorträge über Fachwissenschaft und Fachinteresse gehalten wurden, erfolgte der Bericht der statistischen Commission, aus welchem wir folgendes mittheilen: Nach Annahme der Commission befinden sich hier (beständig beschäftigt) 600 Gehilfen, die in 3 Klassen eingetheilt nach stattgehabten Recherchen folgende Einnahmen erzielen: Jährlicher Verdienst: I. Klasse 200 Gehilfen à 468 fl.; II. Klasse 200 Gehilfen à 364 fl.; III. Klasse 200 Gehilfen à 260 fl. Nach Abzug der geschäftlichen Ausgaben: I. Klasse jährlich 52 fl., bleibt per Tag 1 fl. 8^o kr.; II. Klasse jährlich 39 fl., bleibt per Tag 53 kr.; III. Klasse jährlich 26 fl., bleibt per Tag 36^o kr. Da nun täglich zu verausgaben sind: für Frühstück 9 kr., für Mittagessen 18 kr., für Besper und Abendessen 33 kr. — bleiben vom Verdienst 8^o kr. übrig für Logis, Kleidung, Bildungsmittel und Unterhaltung. Für letztgenannte Zwecke täglich 18 kr. berechnet, bleibt ein jährliches Defizit von 60 fl. bei einem Arbeiter I. Klasse, noch weitere Ausgaben sind die direkten Steuern. Da der ledige Arbeiter I. Klasse den täglichen Verbrauch schon abrechnen muß, um kein Defizit auskommen zu lassen, so erachtet die Commission es als Pflicht, daß die Collegen sich vereinigen müssen, um eine bessere Existenz erzielen zu können, welche durch den Normalarbeitstag und durch genossenschaftliche Arbeit mittelst Staatskredit zu erlangen ist. Nur dadurch wird es möglich sein, ein Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Nicht zu wundern ist es, wenn in Folge der Confectionsarbeit und der Ueberproduktion die Existenz eine schlechte ist, und unsere Kollegen zu den lebenslänglichen Gläubigern(?) gehören oder der Gerechtigkeit verfallen.

Süchteln im Rheint. Das Ergebnis der beiden Vollversammlungen vom 15. Dez. 1872, in welcher Parteigenosse C. Kleist referirte und der Versammlung vom 12. Januar d. J., in welcher die Parteigenossen J. Scheil und G. Schumacher anwesend waren, war, daß mehrere Arbeiter erklärten, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei beitreten zu wollen. Für den „Volksstaat“ sind fünf neue Abonnenten gewonnen worden. Sonntag den 16. Febr. hatten wir behufs Gründung einer Mitgliedschaft eine Versammlung im Lokal Reiners angeordnet. Parteigenosse Jos. Sauren aus M.-Glabbach war zu diesem Zwecke herüber gekommen und sprach über die Arbeiterbewegung und die Bestrebungen des Bürgerthums mit Anerkennung seiner Zuhörer. Hieran schloß sich die Vorlesung der Parteiorganisation mit Erklärung an und dann wurde eine Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei von 22 Mann gebildet.

Herrn Schrörs, prov. Vertrauensmann.

Frankfurt a. M., 19. Februar. (Zum Steindruck-Strife.) Unsere Angelegenheit ist soweit beendet; wir haben unser Ziel zum größten Theil erreicht. Wenn auch noch einiges zu wünschen übrig bleibt, so können wir für das erstmal zufrieden sein. Wir haben bei dieser Gelegenheit kennen gelernt was Einigkeit ist, und was

man durch dieselbe zu erringen im Stande ist; wir haben uns am 20. Januar d. J. als Verein konstituiert, um unsere Lage zu besprechen und zu verbessern. Wenn die Korporations-Vereinigung uns unsere Lage auch nicht dauernd verbessern kann, so ist doch immerhin etwas geschaffen, wodurch es den Prinzipalen benommen ist, mit dem Einzelnen zu schalten und zu walten nach Belieben. — Wir rufen deswegen allen Kollegen Deutschlands zu, organisiert Euch ebenfalls. Aber wisset, daß durch diese Vereinigung uns, wie schon bemerkt, nicht dauernd geholfen werden kann und alles umsonst ist, wenn wir uns nicht in Masse an der sozialen Bewegung, welche heute in Deutschland hoch in Bogen geht, beteiligen. Darum Vorwärts, schauet Euch um das rote Banner der Sozialdemokratie und es wird bald auch für uns die goldene Sonne der Freiheit scheinen.

Mit kollegialischem Gruß G. Müller, Präsident.

Mannheim, 31. Januar. Gestern fand hier eine Volksversammlung, von den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einberufen, statt. Da nun trotz aller Versuche von Seiten, eine Vertagung resp. friedliches Nebeneinandergehen zu Stande zu bringen, gescheitert, und in der letzten Zeit in den hier abgehaltenen Volksversammlungen unsere Partei auf die schamloseste Weise verächtlich wurde und uns hier jede Lebensfähigkeit für die Zukunft freitig gemacht werden sollte, hielten wir es für Pflicht, nicht allein an Zahl stark vertreten zu sein, sondern ihnen auch eine tüchtige Kraft entgegenzustellen und hatten wir zu diesem Zwecke Parteigenossen Leyendecker aus Mainz kommen lassen. Die Versammlung war eine sehr stark besuchte und bildeten wir mit den von uns gegründeten Gewerkschaften die überwiegende Majorität. Da wir aber in Erfahrung gebracht hatten, daß nach einer Niederlage in der Bureauwahl sofort die Marxellaise angestimmt werden sollte, so zogen wir es vor, den Vorsitz in die Hände des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gelangen zu lassen, es konnte dann wenigstens die Versammlung abgehalten werden. Nach Erledigung der Bureauwahl wurde unsererseits der Antrag eingebracht, zwei Correferenten aufzustellen, und die Redezeit auf 7 1/2 Stunden zu beschränken, derselbe wurde aber vorläufig unter dem Tisch geworfen. (Und trotz der Majorität opponierten Sie nicht?) Herr Poser aus Berlin erhielt sodann über den ersten Punkt der Tagesordnung: „Die ersten und die Endziele der Sozialdemokratie“ das Wort. Nach Beendigung seiner Rede erklärte Herr Kahl aus Frankfurt a. M., der Referent habe sich nicht an die Tagesordnung gehalten, und empfahl demselben dieses für die Folge.

Wir suchten jetzt unsererseits den von uns vorher erwähnten Antrag zur Abstimmung zu bringen, was aber entschieden von Seiten des Bureau's verweigert wurde. Da wir nun sahen, daß es thatsächlich darauf abgesehen war, Niemand von unserer Partei zu Wort kommen zu lassen, so forderten wir unsere Parteigenossen auf, sofort den Saal zu verlassen, was denn auch geschah. Ungefähr zwei Drittel der Anwesenden folgten uns. (Und mit dieser unverzeihlichen Nachgiebigkeit wollen Sie doch nicht etwa Ihre einlegen? Ihre Pflicht war es, Stand zu halten, selbst wenn Sie in der Minorität gewesen wären.) Wir begaben uns in unser Lokal und wurde die für den Abend angefallene Parteiversammlung sofort eröffnet. Herr Leyendecker sprach nun über den ersten Punkt der in der Volksversammlung aufgestellten Tagesordnung, wobei er das Programm unserer Partei in trefflicher Weise beleuchtete. Es sprachen dann noch Umland und Ganshorn von hier, Ersterer über die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Fraktionen, Letzterer kritisierte die Taktik des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, wobei er hauptsächlich hervorhob, daß dieselben es an anderen Orten, z. B. Frankfurt a. M., ebenso machen. Umland stellte den Antrag, die Versammlung wolle sich aussprechen, welche Stellung wir in Zukunft zu den von den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einberufenen Volksversammlungen einzunehmen gedenken. Es wurde einstimmig beschlossen, dieselben nicht zu besuchen. Leyendecker sprach sich noch zum Schluß befriedigend über die in jüngster Zeit gemachten Fortschritte der Partei in Mannheim aus, forderte die Parteigenossen auf, auszuhalten und so fortzufahren. Den Nichtmitgliedern wußte er mit ernstlichen Worten an's Herz zu legen, daß es die erste Pflicht eines jeden Arbeiters ist, sich der Bewegung anzuschließen, worauf sich auch gleich 18 Mann in unsere Listen einzeichneten, darunter einige bisherige Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

Mit sozialdemokratischem Gruß August Schimmels

Vegefsch, 17. Februar. Sonntag, den 16. d. M., fand in dem benachbarten Scharmbad eine Volksversammlung statt, welche, obgleich man dachte, daß die Sozialdemokratie gänzlich abgestorben sei, dennoch zahlreich besucht war und ohne alle Störung verlief. Zum Vorsitzenden wurden die Herren H. Struwe aus Scharmbad und G. W. Schwette, sowie Unterzeichneter zum Schriftführer ernannt. Die Tagesordnung war: 1) Die Arbeiterbewegung und ihre Ziele, 2) Verschiedenes.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung referierte Herr Kahl aus Oestendorf, und beleuchtete in einer zweistündigen, öfter von großem Beifall unterbrochenen, Rede die Entwicklung und Ausbreitung der Sozialdemokratie. Hauptsächlich hob er hervor, daß Christus Keineswegs gewollt was wir wollen, nämlich die allgemeine Menschenverbrüderung. Redner kam dann im Laufe der Debatte auf das heutige Volksschulwesen zu sprechen, und bewies durch mehrere Beispiele, daß gerade hier wieder der Arbeiterstand es ist, welcher die meisten Opfer zur Begünstigung der besitzenden Klassen zu bringen habe. Er beleuchtete ferner das Sterblichkeitsverhältnis zwischen den Kindern der Arbeiter und denen der Reichen. Redner forderte sodann die Anwesenden auf, sich der sozialdemokratischen Arbeiterpartei anzuschließen und auf den „Vollstaat“ zu abonnieren.

Hierauf nahm Parteigenosse Günther das Wort und empfahl hauptsächlich die politische Agitation und Beteiligung an den Reichstagswahlen, verlas dann den Artikel „Corruption“ aus Nr. 14 des „Vollstaats“ und endete unter großem Beifall der Versammlung seine Rede.

Sodann sprach Herr Schwette über die Stripes und bewies deren Verächtlichkeit. Mehrere Redner äußerten sich in gleichem Sinne. Zum Schluß wurden sämtliche Anwesende aufgefordert, sich der sozialdemokratischen Arbeiterpartei anzuschließen und auf den „Vollstaat“ zu abonnieren. Mögen nun auch Alle ihre Schuldigkeit thun und sich recht zahlreich an der guten Sache beteiligen. Im Namen der Versammlung spreche ich noch die Bitte aus, die Referenten mögen derartige Versammlungen noch öfter hierorts abhalten.

Mit sozialdemokratischem Gruß E. Löwenherz, Schriftführer.

Essen, 22. Februar. (Die Lage unserer Partei im Rheinland.) Nachdem ich nun seit Anfang vor Monats in der Rheinprovinz agitatorisch thätig bin, erheischt es die Pflicht gegen unsere Partei, die hier gemachten Erfahrungen um allgemeinen Nutzen der Partei

genossen zu veröffentlichen. Schon Ende des vorigen Jahres machte sich eine ungewöhnlich eifrige Thätigkeit und Bewegung im Innern der Partei bemerkbar. Die Katastrophe in Hamburg unter den dortigen Mitgliedern des Allgem. Deutschen Arbeitervereins beförderte die Agitation und den Wunsch nach Vereinigung der sozialdemokratischen Arbeiter beider Fraktionen aufs Neue. Trotz des Egoismus und trotzigem Widerstandes der Leiter des „Neuen Sozialdemokrat“ in Berlin, welchen weder Lüge noch Verleumdung zu schlecht ist, den Trieb der aufgeregten Sozialisten nach Vereinigung zu unterdrücken, gewann die Idee immer mehr Boden. — Die ehemaligen Mitglieder des Lassalle'schen Vereins (Mende-Hagfeld) bei M. Gladbach und Umgegend, welche schon seit längerer Zeit ohne festeren Zusammenhang sich befanden, schlossen sich nach Abhaltung mehrerer Versammlungen, unter denen die am 26. Januar in St. Thönis stattgefundene als vorzugsweise entscheidende zu bezeichnen ist, unserer Partei an. — Die Agitatoren des Allgem. Deutschen Arbeitervereins mußten den Versuch, diese Leute für den unfehlbaren „Neuen“ in Berlin zu gewinnen, aufgeben. Die fortwährenden gemeinen Schimpereien des „Neuen Sozialdemokrat“ waren diesen alten Anhängern Lassalle's so zum Uebel, daß sämtliche der intelligenteren schon seit längerer Zeit auf den „Vollstaat“ abonniert hatten und mit Interesse ihm folgten.

Der glänzende Wahlsieg Bebels trug noch besonders viel dazu bei, die neugewonnenen Mitglieder unserer Partei für unsere Bestrebungen dauernd zu fesseln. Daß die Leiter des „Neuen Sozialdemokrat“ in Berlin jedes Bestreben der deutschen Sozialdemokraten nach vernünftiger Vereinigung in der gemeinsten Weise zu hintertreiben suchen, hat ihnen in letzterer Zeit schon manchen alten Parteigenossen gekostet, welcher voll Abscheu über solches Treiben entweder sich anschoß oder auf lange Zeit sich zurückziehen wird. Unsere Parteigenossen, namentlich die älteren, wissen ja recht gut, was von den großen pomphaften Agitationsberichten des „Neuen“ zu halten ist — meistens ist alles eitel Lüge und Trug, Sand in die Augen der Lefer.

Hier im Rheinland und Westfalen vegetirt oder agitirt Drosbach, Generalbevollmächtigter des Präsidenten Hasenclever (außerdem ist Drosbach aber noch Präsident eines Narrenvereins in Düsseldorf).

Am 3. d. M. nun fand in Elberfeld, von den Mitgliedern unserer Partei einberufen, eine Volksversammlung statt, in welcher dieser edle Kämpfe Hasenclever's sich in Comp. mit Fried, Klein u. Genossen (Letzterer, welcher vor Jahresfrist in der „Elberfelder Zeitung“ öffentlich der Sozialdemokratie entzage, ist nun wieder in den Schooß des Alleinseligmachenden aufgenommen) — sich die Sporen gegen uns zu verdienen suchte. — Ich will die Parteigenossen mit dem Blödsinn verschonen, welcher dort von diesem alten Reden zu Tage gefördert wurde. Sie kämpften mit den Waffen eines Tölpels, der Lüge und Verdrehung. Der Erfolg dieser Versammlung, welcher unter bekanntem Tumult schloß, war in diesem alten Stammsitz Schweigers entschieden moralisch auf unserer Seite, wie denn überhaupt die alte Taktik des Niederbrüllens immer mehr Bankrott macht. Erfeld besitzt eine alte Mitgliedschaft des Allgem. Deutschen Arbeitervereins, aber man muß es den dortigen Anhängern des „Neuen“ zum Ruhme nachsagen, daß Schauspieler à la Tölke zu den unbekannteren Dingen gehören.

Während meines Aufenthalts dort trat ich in drei Volksversammlungen auf. Die Tagesordnung der letzten, den 26. Jan., war der glänzende Wahlsieg Bebels, und die politischen Rechte des Volkes. In ungetheilter Begeisterung wurde der Wahlsieg von allen dortigen Sozialdemokraten beider Fraktionen gefeiert — und Erfeld ist für Fraktionshader und Personenkultus ein unzugänglicher Ort. Im Rheinland gewinnt unsere Partei immer mehr Boden. Elberfeld hat sich kräftig erhoben.

Neuiges, wo unser thätiges Mitglied Obermann wohnt, ist eine feste Burg in unserm Bund. Die Mitglieder des Rheinlandes verbinden und unterstützen sich gegenseitig und an solchem Bollwerk zerschellen die Zersplitterungsversuche der Agitatoren des „Neuen“, der Boden entschwindet nach und nach unter ihren Füßen und in nicht langer Zeit werden sie ihre resultatlosen Agitationen einstellen müssen.

Am 19. fand eine große Volksversammlung in Duisburg statt. Auf deren Tagesordnung: „Die Tabaksteuer, der Eisenbahnschwindel und der Socialismus“ gestellt waren. Mit den dortigen Parteigenossen beider Fraktionen war nach einem vorher mißglückten Versuch ein Vergleich hergestellt. Referent des ersten Punktes war Drosbach, des zweiten Raspe aus Essen und über den dritten referierte der Unterzeichnete. In Betreff des ersten Punktes wurde der Protest Hasenclever's (Nr. 18 des „Neuen Sozialdemokrat“) einstimmig angenommen. Der zweite Punkt fand ebenfalls seine ruhige Erledigung. Nach Beendigung des dritten Punktes konnte Drosbach es sich aber nicht verjagen, eine Lanze für die unfehlbare Organisation des Allgem. Deutschen Arbeitervereins zu brechen. Raspe berichtete ihn in gründlicher Weise, und die Versammlung würde den ruhigsten Verlauf genommen haben, wenn nicht einer der fanatischsten Anhänger des „Neuen“ (Briantmann) in gemeinster Weise gegen Raspe sich eine persönliche Beleidigung der stärksten Art, welche ihres Gleichen selten findet, erlaubte. Es gelang dem Vorsitzenden (Schäfer), welcher indirekt sich auf Seite des Verleumders stellte, nicht, die Ruhe wieder herzustellen, und so mußte die Versammlung, es war bereits nach Mitternacht, geschlossen werden.

So gerecht und billig es jedem außerhalb dieser Kämpfe stehenden Parteigenossen erscheinen mag, eine Vereinigung oder friedliches Zusammengehen beider Fraktionen um jeden Preis (Es dürften sich denn doch nur äußerst Wenige finden, die die Vereinigung um jeden Preis wollen) herzustellen, so bleibt dies doch so lange eine Unmöglichkeit, als solche Ständalereien, geschürt und unterstützt von der Redaktion des „Neuen Sozialdemokrat“ sich wiederholen. Die Aufgabe der Mitglieder unserer Fraktion kann nur sein (und dies ist die Parole unserer Mitglieder im Rheinland geworden) solchem Treiben unerschrocken, entschieden und fest gegenüber zu treten.

Wir kämpfen für Aufklärung und sittliche Hebung des Volkes, und eng zusammen verbunden, uns in allen Dingen, welche die Befestigung unserer Partei betreffen, gegenseitig unterstützend, kann uns der Sieg nicht schenken!

Mit sozialdemokratischem Gruß: Julius Scheil.
Schw. Gmünd. Neue Ausbreitung. Sonntag den 25. d. Mts. machten eine größere Anzahl Mitglieder einen Ausflug nach Schondorf, woselbst eine Volksversammlung anberaumt war. Wilhelm aus Gmünd referierte über die Ziele der Sozialdemokratie. Es gelang demselben in einem bei 2 Stunden dauernden Vortrag, wobei er unser Programm meisterhaft entwickelte, manchen Arbeiter Schondorf's aufzuwecken, und der Organisation zuzuführen. Nach beendigtem Vortrag wurde zur Gründung einer Parteimitgliedschaft aufgefordert und es erfolgten auch sofort 14 Einzelzeichnungen. Es ist Hoffnung da, daß sich nach erfolgter endgiltigen Constitui-

rung noch weitere Arbeiter anmelden. Denn es ist nicht zu verkennen, daß auch in Schondorf die Arbeitszeit, wie auch die Lohnverhältnisse viel zu wünschen übrig lassen. Schließlich wurden von einigen Sängern des Omländer Ortsvereins einige Lieder gesungen, und waren so die Anwesenden bis zu Abgang des Tages gemächlich bei einander.
Debler.

Weimar, 16. Febr. (Berspätet.) Nachdem bereits in Dezember v. J. und im Januar in Folge der von hier aus ins Werk gesetzten Agitation in Blankenhayn und Berka a. M. sich Mitgliedschaften der Partei gebildet, ward auf Verlangen dortiger Bestimmungsgenossen in Stadt Remda, einem Städtchen zwischen Blankenhayn und Rudolstadt, durch unsern Parteigenossen E. A. Reichelt aus Apolda am 9. d. M. eine Volksversammlung abgehalten, die für unsere Partei vom günstigsten Erfolge begleitet war. Vom besten Geist befeelt, traten nach dem Schluß der Ausführungen des Redners 40 Mann sofort der Partei bei, Leut deren Gesicht und Haltung zwar den Druck zeigten, den das Capital auf sie ausübt, zugleich aber auch die Entschlossenheit, im Kampfe gegen dieses herzlose und egoistische Capital aufzunehmen. Eine zweite Versammlung am Abend, in der Reichelt über Gewerkschaften referierte, war vom besten Erfolge begleitet. Nach Allem läßt sich erwarten, daß eine tüchtige Mitgliedschaft Remda erwachsen wird. — Von Seiten des dortigen Bürgermeisters (einer der Hauptausbeuter der Arbeiter) war in blaffer Angst um sein elendes Dasein und seinen Geldsack sogar von Weimar Polizei requirirt worden, die sich aber — im vollen Gegensatz zu der schlotterbeinigen Angst des Ortsvorstandes — sehr taktvoll und ruhig benahm. —

An demselben Tage fand auch in Legefeld — einem Dorfe zwischen Weimar und Berka — eine Versammlung der Parteimitglieder beider Orte statt, an der auch ländliche Arbeiter reichlicher Zahl theilnahmen. Die freundliche Zustimmung und Aufmerksamkeit gerade dieser zeigte recht deutlich, daß auch das ländliche Proletariat sich unsern Bestrebungen bald vollständig anschließen wird.
A. Wäldele

Grimma. Wie die Fabrikanten sich vor den Sozialisten sichern wissen, davon folgendes Beispiel: Unterzeichnete wurde gezwungen durch polizeidirektorliches Ausweisungsbekret in Leipzig und Gerichtsamt I fort, um das deutsche Freizügigkeitsgesetz und dessen Wohlthaten zu genießen, vorherhand nach Grimma um sich dort niederzulassen. Bald hatte ich auch dort Arbeit gefunden und ging wohlgenüht früh 6 Uhr an die Arbeit, d. h. ich wollte gehen, denn als der Fabrikant (Selchow ist sein Name eine halbe Stunde nach 6 Uhr kam und ich mich ihm vorstellte sagte er zu mir Folgendes: „Ich habe gehört, daß Sie ein hervorragender Führer der sozialdemokratischen Partei sind; solche Leute sind aber in meiner Fabrik nicht gebraucht, es ist bis jetzt Ruhe und Harmonie zwischen mir und meinen Arbeitern gewesen (freue dich Max Hirsch), die ich nicht gestört haben will.“ Ich habe ihm natürlich auch meine Meinung gesagt, es ist ja jeder überflüssig, dieselbe hier wiederzugeben. Unbekümmert um die taktlose Maßregel nahm ich mein Bündel mit der Hoffnung, von Anderer doch meine Arbeitskraft brauchen würde, und von Grimma weiter. Eine Stunde von Grimma, im Dorfe Gohren, ist eine große Maschinenfabrik, deren Besitzer Herr Gschall und ein Schweizer Namens Köhli sind. Seit 14 Tagen aber ist die Fabrik in ein Attienunternehmen verwandelt und was das letzte Geschäftsjahr laut Prospekt allein 40,000 Thlr. Nettogewinn auf. Dahin ging ich und belam auch Arbeit. Doch 1 1/2 Tage sollte es dauern, als der 1. Werkführer wie ein Thier auf mich losstürzte (Köhli ist sein Name, auch ein freier Arbeiter der Schweiz) und mich anbrüllte: „Reißen Sie Muth? Alldies bejahete, that er mir die frohe Botschaft kund: Sie müßten sofort, augenblicklich aufhören, so ein Mensch könne mir nicht unserer Fabrik gebraucht.“ Als ich frug, was denn sei, sagte er: „Sie werde wohl selber wissen, was Sie für ein Mensch sind, was Sie nur, daß Sie fortrennen.“ Ich wurde abgeholt um 20 Uhr den Tag und hatte die Freude, ein Abgangsbillet vom vereinigten Fabrikantenbund zu bekommen. Als ich es in die Hand nahm und gegen das Licht hob, sagte der frühere Compagnon Köhli, jetzt Direktor der Attienfabrik: „Nu, Sie können wohl Zeugnisse schon, habe wohl schon mehrere bekommen?“ Ich antwortete ihm, daß ich sie wohl kenne, obwohl ich noch keine erhalten; es gereiche mir zur Freude, so ein sauberes Herrendenken zu lernen. Ursache zu dieser Maßregelung war, daß ich 14 Tage zuvor in einer Volksversammlung über die Gewerkschaftsbewegung sprach und die Arbeiter mich kannten. Von dem ersten Fabrikanten soll der Werkführer zugegen gewesen sein und es sein Brodherrn getreulich hinterbracht haben. Auch haben einige tüchtige Arbeiter dem Fabrikanten gegenüber den Speichellecker gemüthlich dazu war auch die wirksame Nachhilfe der Polizei nicht aus Acht gelassen worden. Die genannten Fabrikanten denken ihres Reingewinnes von 40,000 Thlr. jährlich für immer zu sein; ich bezweifle es. Die Arbeitszeit in den Fabriken dauerte von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr; rechnet man dazu, daß Arbeiter 1 1/2 Stunden nach der Fabrik laufen müssen, so kann man sich denken, wie viel Zeit dem Arbeiter zu seiner Erholung und zum Nachdenken über seine Lage übrig bleibt. Aber das ist gar nicht in Betracht. Arbeiter aller Länder! Möge Euch diese Maßregelung wiederum zeigen, wie nothwendig es ist, Ihr Euch vereinigt, Gewerkschaften gründet und in die gegründeten massenhaft eintretet, damit solchem unwürdigen Verfahren der Fabrikanten gegenüber dem Arbeiter endlich einmal ein Damm gegengelegt wird. Und Ihr Arbeiter, die Ihr in Arbeit seid, Euch einer kürzeren Arbeitszeit erfreut, die durch unthätige Agitation erkämpft wurde, bedenkt, daß draußen Soldat herumrennen, die Euch ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen bestreben, bedenkt, daß sie Kummer, Verfolgung und Noth erleiden müssen. Ins gemachte Bett ist leicht sich legen, das Schicksal aber schwer.
A. Ruth.

Die Filialexpeditionen
werden angefordert, dem § 4 des Reglements nachzukommen.
Die übrigen Expl. von Nr. 1, 5, 6, 10, des „Vollstaats“ wie die übrigen Lieferungen des Hochverrathsprozesses und des Vollstaatskalenders werden umgehend rückerbeten.
Die Buchhandlung und Expedition des „Vollstaats“.

Leipzig: Verantw. Redakteur R. Geiffert. (Redak. n. und Exped. Hofstr. 4.) Druck und Verlag des Genossenschaftsdruckereis.